

Organisation der Nachgehenden Vorsorge

Dr. Harald Wellhäußer, BGRCI

Die Früherkennung von Krebserkrankungen war und ist eine der anspruchsvollsten Aufgaben der Medizin und der medizinischen Forschung. Vor einigen Monaten hat die Nationale Gesundheitspolitik hierzu ein politisches Statement abgegeben. Aus dem Bundesministerium für Gesundheit wurde gemeldet, dass man glaube, in ca. 10 Jahren Krebserkrankungen weitestgehend verstanden und damit die Möglichkeit habe, diese zu besiegen. Dies unterstreicht den politischen Willen und die Notwendigkeit, dieses Thema intensivst voran zu treiben.

Ein paar Zahlen: Jeder 4. Deutsche verstirbt an einer Krebserkrankung, 2014 waren das 222.000 Menschen. Es gibt Hinweise, dass bis zu 8% aller Krebserkrankungen beruflich mitverursacht sein könnten. Zwischen 1978 und 2010 wurden in Deutschland rund 40.000 Krebserkrankungen als Berufskrankheit anerkannt. Im Jahr 2010 starben ca. 1.400 bei der Gesetzlichen Unfallversicherung Versicherte in Folge einer Berufskrebserkrankung. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat aktuell fast 400 Gefahrstoffe am Arbeitsplatz als eindeutig krebs-erzeugend bzw. als krebsverdächtig eingestuft. Es ist davon auszugehen, dass in den kommenden Jahren weitere Stoffe hinzukommen und das Zusammenwirken von Mischexpositionen eine besondere Rolle spielt.

Die Unfallversicherung übernimmt eine Unternehmerverspflichtung, weil sie es tun muss. Und nur wenn der Beschäftigte seine notwendige Einwilligung nach Ausscheiden aus dem Erwerbsleben hierfür nicht erteilt, verbleibt die Verpflichtung lebenslang beim Arbeitgeber, nachgehende Vorsorge sicherzustellen. Nebenbei: Bezahlen müssen die UVT das Ganze natürlich auch. Diese Rechtsverpflichtung ist ganz unabhängig davon, dass es aus wissenschaftlicher Sicht bislang nur für wenige Tumorarten wirksame Früherkennungsuntersuchungen gibt.

Die heute verfügbaren Methoden für Frühdiagnostik reichen bei den beruflich bedingten Krebserkrankungen nicht für einen hinreichend frühen Nachweis von Neubildungen im Sinne einer Primärprävention aus. Die Qualität der Früherkennungsuntersuchung hängt nicht nur davon ab, dass sie eine bestimmte Krebsart in frühestem Stadium sicher nachweist. Die frühe Diagnose muss Betroffenen einen messbaren Vorteil bringen. Die Betroffenen müssen Dank einer vorhandenen Behandlungsmöglichkeit länger und besser leben können als bei einer Diagnose in einem späteren Krankheitsstadiums. Der Nutzen muss den möglichen Schaden überwiegen. Wird durch eine Früherkennungsuntersuchung nur der Zeitpunkt der Diagnose vorverlegt, ist ihre Geeignetheit fraglich.

Die Bevölkerung ist hier kritischer geworden. Vor 10 Jahren noch war die Wahrnehmung der Krebsfrüherkennung fast ausnahmslos positiv. Es gab einen breiten medizinischen und gesellschaftlichen Konsens, dass jede Art von Vorsorge und Früherkennung sinnvoll ist. Das hat sich mittlerweile stark verändert. Begriffe wie „falsch positive Befunde“, „Übertherapie“ und „absolute „Risikoreduktion“ gehören mittlerweile zum Grundvokabular der Wissenschaftsredaktionen. Heute folgt man dem Grundsatz der *informierten Entscheidungsfindung*. An Stelle des früheren paternalistischen Drängens zur Teilnahme müssen alle Optionen aufgezeigt werden und das bedeutet, Nutzen und Schaden zu benennen. Der Betroffene muss dann zu einer Werteentscheidung kommen, gerade weil die wissenschaftliche Evidenz meist keine klare Antwort bietet.

All diese Wissenschaft, all die Kenntnisse, all die Forschungsanstrengungen laufen ins Leere, wenn man die Wissenschaft und deren Erkenntnisse auf der einen Seite und die hiervon tatsächlich Betroffenen auf der anderen Seite nicht zusammenbringt. Kurzum, wenn man keine effektive und effiziente Organisation hinbekommt. Es geht nicht nur um die reine Organisation der Untersuchungen, man muss als erstes einmal die mglw. Betroffenen mit ihren Daten erfassen, damit man zum richtigen Zeitpunkt eine solche Untersuchung anbieten kann. Also: Nichts geht ohne Organisation! Wer solche Abläufe effektiv und effizient durchführen möchte, benötigt eine Organisation. Die Organisation selbst gibt die Regeln und Strukturen des Ablaufs vor. Die Organisation des Ablaufes befasst sich dann mit der Strukturierung von Prozessen zur Erledigung der Aufgaben. Sie gibt Regelungen, Reihenfolgen oder Zeitvorgaben der Abläufe

vor und versucht, wo immer möglich, diese zu standardisieren. Die Ablauforganisation dient dem Ziel, die Prozesse und Abläufe schneller, effizienter, transparenter und vor allem kostengünstiger zu gestalten. Das Stichwort lautet „Prozessoptimierung“. Mit dieser Organisation müssen wir dann zielgerichtet und wirksam handeln, also effektiv. Zugleich muss das Handeln auch wirtschaftlich sein, also effizient, denn wir geben uns anvertrautes fremdes Geld aus.

Jetzt wechseln wir gemeinsam die Perspektive: Was wäre, wenn die Unfallversicherungsträger zwar formal die Unternehmerverpflichtung übernommen haben, jedoch keine „gemeinsame“ Organisation hierfür sicherstellen. Hierzu versetzen wir uns in die Lage eines kleineren Unternehmens, nehmen wir eines aus der Metallbearbeitung, wo die Beschäftigten Schweißarbeiten durchführen, mit lösemittelhaltigen Beschichtungsstoffen Umgang haben, im Rahmen der Instandhaltung oder Sanierung von älteren Anlagen auch mit Asbest in Kontakt kommen und, um es nicht ganz so einfach zu machen, es sich um ein Unternehmen aus der Bergbauindustrie handelt, sprich die Arbeitsplätze zum Teil unter Tage sind.

Der Beschäftigte hatte also in der Vergangenheit und zum Teil noch heute Exposition gegenüber kanzerogenen Gefahrstoffen, gegenüber Asbest, gegenüber fibrogenen Stäuben - und die Strahlung denken wir uns einfach noch dazu. Vielleicht wurden an einem Nachbarplatz zerstörungsfreie Füllstandsmessungen mit radioaktivem Material durchgeführt. Der Unternehmer steht jetzt vor einer nicht ganz kleinen Herausforderung - er steht vor einer komplizierten Aufgabe. Durch die genannten Expositionen muss er zu unterschiedlichen Zeitpunkten unterschiedliche Meldungen an verschiedene Organisationsdienste zur Organisation der nachgehenden Vorsorge vornehmen. Diese Unterschiede sind historisch gewachsen.

Wer ist hier alles am Start:

- Die Gesundheitsvorsorge GVS, immer noch gut bekannt als die ehemalige ZAsbest (ZAS), kümmert sich um die Vorsorge ehemals gegenüber silikogenen, asbestfaserhaltigen oder künstlichen mineralischen Faserstäuben exponierten Personen.
- Dann haben wir den Organisationsdienst für nachgehende Untersuchungen, ODIN. Dieser kümmert sich um Personen, die gegenüber krebserzeugenden und keimzellmutagenen Stoffen und Gemischen exponiert waren oder bei denen eine berufliche Strahlenexposition bestand.
- Das Fachgebiet Strahlenschutz bei der BG Energie Textil Elektro Medienerzeugnisse (E-TEM) organisiert die nachgehende Vorsorge für strahlenexponierte Personen ihrer Mitgliedsunternehmen auf der Grundlage der Strahlen- und Röntgenverordnung.
- Dann haben wir BONFIS, den bergbaulichen Organisationsdienst für nachgehende Untersuchungen fibrogener Stäube, der Vorsorge nach Exposition gegenüber fibrogenen Grubenstäuben organisiert.
- Und last but not least haben wir den Arbeitsmedizinischen Sicherheitstechnischen Dienst der BG Bau (AMD), der sich um Personen mit Exposition im Zuständigkeitsbereich der Mitgliedsunternehmen der BG Bau kümmert.

Das ist nicht nur für den verantwortungsbewussten Unternehmer des erwähnten Kleinunternehmens eine absolute Zumutung, diese Differenzierung verstehen nicht einmal Experten.

Die Lösung dieses Durcheinanders kann also nur darin bestehen, dass die Unfallversicherungsträger, wenn sie ein tatsächliches Interesse an der effizienten und effektiven Übernahme der Unternehmerverpflichtung haben, ein gemeinsames Portal schaffen, in dem all diese Organisationsdienste und Einrichtungen gebündelt werden. Ein solcher Beschluss wurde von der Geschäftsführerkonferenz der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung inzwischen getroffen. Unter dem Dach der so genannten „DGUV Vorsorge“ haben sich alle Organisationsdienste und Einrichtungen zusammengeschlossen. Ziel ist es, dieses Vorsorgeportal so zu gestalten, dass der Interessierte bildlich gesprochen durch eine Tür geht und sich ihm dann, je nach Exposition, verschiedene Türen öffnen, die alle nach der gleichen Logik die gleichen Fragen stellen und es dem Interessierten somit ganz niedrigschwellig ermöglichen, die notwendigen Informationen einzugeben. Die komplexen Verfahren zur formalen Prüfung, wer

dann wann wie wohin eingeladen wird etc. laufen unerkennbar im Hintergrund und belasten den Meldenden nicht.

Die Meldungen über exponierte Personen oder Expositionen können eigentlich gar nicht früh genug erfolgen, das heißt auch weit vor dem Zeitpunkt, zu dem die Betroffenen aus dem Erwerbsleben ausscheiden. Der Grund liegt auf der Hand: zwischen der Exposition und dem Auftreten einer Krankheit liegen oft viele Jahrzehnte, so dass die Beschäftigten meist schon lange Zeit ausgeschieden sind und mögliche Zusammenhänge mit der früheren Tätigkeit nicht mehr erkannt werden. Und hier erlaube ich mir einen Verweis auf eine weitere Dienstleistung der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung, nämlich die „Zentrale Expositionsdatenbank“, die ZED. Diese Datenbank ist ein Tool, das auf einfache Art und Weise die Dokumentation von Daten über die Exposition von Beschäftigten mit krebserzeugenden Stoffen bereits im aktiven Erwerbsleben ermöglicht. Hier entlastet die DGUV die Unternehmen von einer Rechtsverpflichtung, wenn der Unternehmer das möchte. Unternehmen, die diese Möglichkeit nutzen, können in dieser ZED dann auch automatisierte Schnittstellen zu den Anzeigen für nachgehende Vorsorgen wählen, d.h. dass automatisch die Meldungen an die entsprechenden richtigen Organisationsdienste weitergereicht werden. Ziel ist es, bereits frühzeitig die exponierten Beschäftigten zu erfassen und den Unternehmen viel Handarbeit und Recherche abzunehmen. Die Funktionalitäten der ZED sind jedoch ein eigenes Thema.

Noch einmal zurück zu unserem noch nicht frustrierten Kleinunternehmer. Bei dem, was wir ihm anbieten, gilt der Leitsatz der Bauhaus-Initiative ganz besonders: Form folgt Funktion. Die Gestalt, also die äußere Form der Sache, soll sich aus ihrer Funktion oder ihrem Zweck ableiten. Wenn die Vorsorge gut organisiert ist und der Unternehmer als erstes, aber nicht schwächstes Glied in der Kette den richtigen Startpunkt setzt und Verantwortungsbewusstsein und Initiative zeigt, profitieren alle. Wie sieht der Ablauf der Meldung aus Sicht des Unternehmers in optimierter Weise aus, wenn die Form der Funktion folgen soll? Nun, der Unternehmer geht auf die Homepage der DGUV Vorsorge und gibt dort direkt in einem logisch geführten Ablauf die Daten seines Unternehmens, der Personen und der Expositionen ein. Er braucht nicht mehr umständlich zu eruieren, an welche Einrichtung die Daten gemeldet werden müssen. Statt an verschiedene Vorsorgeeinrichtungen zu melden, macht er die Arbeit nur noch einmal. Selbstverständlich ist, dass sowohl Unternehmer als auch Beschäftigte Informationen erhalten, wo welche Daten dann gespeichert und verarbeitet werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, für die UVT ist das Engagement bei der Krebsfrüherkennung ein Tiefgründiges und Nachhaltiges. Wir setzen uns mit allen geeigneten Mitteln dafür ein, bisher vermeintlich Bekanntes zu überprüfen und weiter zu entwickeln, neue Erkenntnisse zu gewinnen und innovative Ansätze zu verfolgen - und dafür brauchen wir eine effiziente und effektive Organisation.

Alles in einer Hand. Durch die Gesetzliche Unfallversicherung.